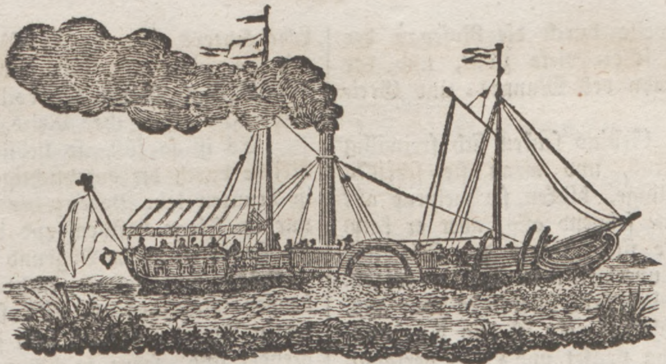
№ 113.

Donnerstag,
am 19. Septbr.
1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

An die Finsterlinge.

Hüllt Ihr auch, Finsterlinge,
In Dunkel Euren Lauf,
Doch haltet Ihr die Schwinge
Der mächt'gen Zeit nicht auf.

Wollt Ihr uns auch bedecken
Mit trüber Nacht den Blick —
Ihr bringt uns nicht die Schrecken
Vergang'ner Zeit zurück.

Ja, einst, da war's so trübe,
So dunkel in der Welt,
Da hatten sie für Liebe
Ein Schreckbild aufgestellt,

Es konnt' in Licht und Klarheit
Nicht ihre Saat gedeih'n,
Drum hüllten sie die Wahrheit
In dunkle Schleier ein.

Sie löschten und verdammten
Des Lichtes heil'ge Pracht,
Nur Scheiterhaufen flammten
Unheimlich durch die Nacht.

Doch, sank manch' edler Streiter
Auch hin in Todesgraus,
Es löschten doch die Scheiter
Das heil'ge Licht nicht aus,

Bald brach's in Himmelsklarheit
Durchs Dunkel sich die Bahn,
Bald schwanden vor der Wahrheit
Die Lüge und der Wahn.

Da ward von allen Banden
Die ganze Menschheit frei,
Hell schien in allen Landen
Der Strahl des Lichts auf's neu.

Und jetzt, Ihr Finsterlinge,
Steht Ihr von neuem auf?
Ihr fesselt nicht die Schwinge
Der Zeit in ihrem Lauf!

Licht ist's einmal geworden
Auf weitem Erdenrund,
Im Süden und im Norden
Thut es sich siegend kund!

Bleibt immerdar versunken
In Finsterniß und Graus,
Doch löschet ihr den Funken
Der Wahrheit nimmer aus!

Herrmann Waldow.

Drei Genien.

Drei Genien führen den Erdenpilger durch das Dasein, der eine durch die Rosenau der Kindheit, die

ohne Dornen ist, der zweite durch die Rosenau der Jugend, die der Dornen schon viele zählt, und der dritte durch die Dornenbahn des Mannes= und Greisenalters.

Der erste und zweite Genius senken sich freiwillig zu ihm vom Himmel herab, und wenn sie scheiden müssen von ihrem Schützlinge, blicken sie weinend auf ihn, und er streckt die Arme sehnend aus, aber er kann sie nicht zurückhalten, sie sind Kinder der Zeit und müssen dem Gebote ihrer unerbittlichen Mutter folgen. Der dritte Genius hält bei dem Menschen treu aus, so lang ihm dieser treu anhängt. Er ist sein Freund, sein wahrer Freund, der ihn prüfet und Opfer verlangt, bevor er ihm angehört. Aber an wen er sich fest gekettet, der geht frei und sicher durch das Leben, Hohn und Trug und Tyrannei haben keine Macht an ihm, und selbst die giftigste aller Schlangen, die Verleumdung, erreicht ihn nicht mit ihrem Geifer.

Das lächelnde Kind hat keine Kraft, keine Wehr; es schaut aber dennoch harmlos in das Leben hinein, das ihm so reiche Beschwerden, so schwere Kämpfe bringen, von ihm Opfer an Opfer fordern wird. Noch ahnet es nicht, was ihm bevorsteht, noch sieht es nicht die Klippen, die es übersteigen, die Abgründe, die es überspringen muß. Sein Genius steht über ihm und hüllt in einen wohlthätigen Schleier alle Grausen der Zukunft und läßt die himmlische Ruhe, die mit dem jungen Leben noch nicht verflogen ist in der rauhen Luft der niedern Erde, in seinem Herzen walten, das von Seeligkeit erfüllt wird, die sich auf dem lächelnden Gesichte ausprägt.

Wer ist der gütige Schutzgeist?

Es ist der Genius der Unschuld. —

Aber die himmlische Ruhe wird von der rauhen, stürmischen Luft der niedern Erde verscheucht, die Bewußtlosigkeit fliehet, mit ihr die Harmlosigkeit; das stille Herz wird zum wogenden Meere, es will seine Wellen hinausrasen in das Leben: es sind hochaufsteigende Gluthwellen, die kein bestimmtes Ziel haben und oft ihr Bett, das Herz, mit ihren Flammen verzehren.

Da tritt ein Schutzgeist zur brausenden Jugend und haucht kühlenden Duft über die Flammen, daß diese, wunderbar gebannt, ruhig und mild werden, nicht mehr glühend, nur erwärmend fortbrennen. Es ist eine himmlische Wärme, mit der sie das Herz erfüllen, es ist der Traum des wiedergewonnenen Paradieses, der in dasselbe einzieht; es fühlt sich stark und riesenkräftig und doch mild und weich, wie ein Kind.

Welch gütiger Schutzgeist hat dies Wunder bewirkt?

Es ist der Genius der Liebe. —

Auch er muß zurück in die himmlischen Sphären, denen er entstieg; und nicht mehr brausen wilde Wellen aus dem Menschenherzen heraus; das Meer des Lebens tobt wild an dasselbe hinan und fordert es heraus und will es in sich verschlingen, als Opfer. Innen wird dem Menschen bang und beklommen, denn auf dem Lebensmeere stürmen die Begierden und Leidenschaften mit an sein Herz, als lockende Sirenen, er kennt die unglückselige Macht der Lockenden und zittert ob seiner Schwäche gegen ihre Reize.

Es ist so süß, so lieblich, was sie ihm in ihrem Reiche durch die durchsichtigen Fluthen zeigen, und doch ist drunten kein Boden; der Mensch kann ihre Freuden nur im Fluge haschen und dabei immer tiefer und tiefer sinken in einen Abgrund ohne Ende.

Und so lange ihn nicht der Taumel bewußtseinraubenden Rausches ergriff; so lange es nur noch vor seinen Augen flimmert und glänzt, und diese nicht geblendet sind, sehnt er sich nach einem Schutzgeiste, der ihn halte nach oben, und indem er ihm ruft, ist er schon nahe, hat ihn schon erfaßt.

Aber nicht die Milde des Genius der Unschuld, nicht die jauchzende Lust des Genius der Liebe kündet diesen dritten Schutzgeist des Lebens an. Eiserne Kraft und eiserne Strenge sind die beiden Riesenflügel, die ihn über alle Macht der Verführung erheben, und Muth und Ausdauer verlangt er von seinem Schützlinge, daß er die Flügel trage, während jene Genien mit ihren Flügeln ihn leicht hoben.

Wenn er aber nicht ermattet, wenn er mit freudiger Hingebung sich an die Schwingen schmiegt, so werden sie ihm leichter mit jedem Tage, und am Ende sind sie ihm keine Last mehr, sondern erheben ihn luftig und rasch gen Himmel, und es dünkt ihm, als wären sie ihm stets eigen gewesen, ein untrennbarer Theil seines Ichs. Da schreitet er mit ihnen sicher und fest über die Wogen des Lebens, wenn diese auch brausen und rasen, und die Sirenen darin sind nicht mehr verführerische Gestalten, es sind nur Gebilde aus zerrinnendem Schaume, der oft getrübt ist von dem Erdenschlamme; — statt ihn zu locken, scheuchen sie ihn zurück, er wendet sein Auge mit Widerwillen von ihnen ab, sein Genius hebt ihn mit den Riesenschwingen hinauf, hinauf, und reicher sind die Freuden, die er ihm jetzt gewährt, als der Genius der Unschuld und der Liebe, da er noch Kind war und Jüngling, wie flüchtigen Rosenschimmer und Duft über ihn ausgossen.

Wenn der Mensch dann die Zahl seiner Tage abgelebt hat, und der Augenblick eintritt, da sein Erdenwandel zu Ende ist und sein Himmelsflug beginnt, dann tritt der dritte Genius auf den ihn seelig und vertraut Entgegenlächelnden zu, und an der einen Hand führt er den Genius der Unschuld, an der andern den Genius der Liebe.

Aber der Genius der Unschuld ist nicht mehr die Kindheit, nicht mehr ein Engel der paradiesischen Einfalt, er ist ein Engel des Edens der Vernunft, das des Menschen, den Gott mit seinem Hauche belebte, würdiger ist, das er sich durch Kampf und Entsagen errungen, es ist der Engel der geprüften Tugend.

Auch der Engel der Liebe ist nicht mehr das Flatterkind jugendlicher Begeisterung; es ist die geläuterte, unerschütterliche Liebe für Recht und Wahrheit, und

für die, welche er als Tugendhafte und Getreue erprobt hat.

Der Engel der Unschuld fängt den letzten Blick seines Auges auf, der dieser Welt noch angehört, der Engel der Liebe küßt den letzten warmen Hauch von seinen Lippen hinweg, und der himmlische Führer der beiden empfängt den letzten Schlag des Herzens, welches in diesem alle die zahllosen Schläge prüft, die es im Leben bewegten.

Wer ist dieser weise und beglückende Schutzgeist? Es ist der Genius der Pflicht. —

Julius Sincerus.

Flaggen.

— Der Drache, dieses phantastische Ungeheuer, das Symbol der immer sich verjüngenden und vielgestaltig sich offenbarenden Naturkraft, spielt bei den Völkern mongolischer Race seit grauer Zeit eine ausgezeichnete Rolle. Die Chinesen nennen es Lung, die Tibetaner Brak, die eigentlichen Mongolen Loo, die Tungusen Muduri. Man weiß, daß der Drache von den Chinesen, Mongolen und Mantschu zum Nationalwappen erhoben ist, und daß ein gewisses urweltliches Petrefact in der Arzeneikunde und Wahrsagerei von großer Bedeutung ist. Die Chinesen erzählen von ihrem ersten, der Urmythe angehörenden Culturheroen Fu-hi, daß er ein Menschenantlitz und einen Drachenblick besessen; in dem uralten kanonischen Buche Y-king wird der vollkommene Weise gradezu ein Drache genannt, und auch in den Manieren des großen Confucius soll etwas Drachenartiges gewesen sein. Die Chinesen beschreiben ihren Lung also: „er ist der König aller geschuppten Thiere. Er hat ein Hirschgeweih, Ochsenohren, einen Kameelkopf, helle runde Augen, einen Schlangenhals, Krokodilschuppen und Adlerkrallen; sein Körper gleicht dem einer Auster. Er kann sich groß und klein, lang und kurz machen; er kann sich unzählig verwandeln. Im Frühling steigt er zum Himmel empor; im Herbst senkt er sich auf den Meeresgrund. — Nach tibetanischen Begriffen sind alle Veränderungen der Temperatur das Werk eines geflügelten Drachen, der im Winter unthätig auf den sieben Meeren schwimmt, die das All umströmen, und im Sommer zum Himmel emporsteigt, wo er Wolken aushaucht, die Regen, Hagel und Schnee erzeugen. Manchmal, wahrscheinlich, wenn er sich gar zu ungezogen aufführt, besteigt ihn ein Halbgott (Tengri) und zwingt ihn, zu brüllen, wobei seinem Rachen Feuer entströmt, das die Atmosphäre reinigt. Bei den Mongolen heißt deshalb auch der Donner im poetischen Styl: die Stimme des Drachen.

— Ein Berichterstatter aus Halle sagt: die Bewohner hiesiger Stadt theilt man in drei Ordnungen, nämlich in Hall — oren, Hall - enser, und Hall — unken. Die erste Ordnung soll im Wasser leben, die zweite auf dem Lande, die dritte aber allenthalben fortkommen.

Literatur-Signale.

1) Neue Volksmährchen der Deutschen, von Benedicte Naubert. 2te Auflage. 1. Bndchn. Leipzig. Gebhardt und Reißland.

Diese Schriftstellerin, Tochter des als Arzt und Lehrer einst sehr geachteten Dr. Hebenstreit in Leipzig, war 1753 daselbst geboren und starb am 11. Januar 1819. Es existiren von ihr an 20 Bände Erzählungen, Romane und Mährchen. Durch letztere, die wir neu aufgelegt erhalten, hat sie sich vorzüglich einen Namen gemacht. Das erste Bändchen enthält: Erdmann und Marie, eine Legende von Rübezahl. Wohl vermissen wir hier den kindlich naiven, schäkernden Ton eines Musäus, so wie dessen Kürze und Lebendigkeit der Erzählung; doch werden wir dafür durch Reinheit der Gesinnung, durch Gemüthlichkeit entschädigt. Es gibt zwei Arten des Styls, die für Mährchen besonders sich eignen: die einfach, schmucklose, wodurch es sich vorzüglich zum Volksmährchen gestaltet, ein Ton, den Musäus, unter den Deutschen, und Andersen, unter den Dänen, in hoher Vollkommenheit erreichten, und der bilderreiche, blühende, wodurch uns das Mährchen in das schimmernde und flimmernde, unermeßlich kostbare Reich der Phantasie versetzt, wie es die orientalischen Erzählungen, namentlich die der Tausend und einen Nacht, beweisen. Benedicte Naubert schwankt zwischen beiden, sich jedoch mehr dem kindlichen Vortrage zuneigend, ihre Phantasie ist nicht blühend und erfindungsreich genug, um mit fortzureißen und in den beschreibenden Ausführungen wird sie daher oft etwas schleppend.

2) Die Waldenser in Böhmen. Historischer Roman, von Charlotte von Glümer, geb. Spohr. Leipzig. Gebhardt und Reißland.

3) Novellen, von Charlotte von Glümer, ebendas. enthält: a) Parteienrache, b) Was uns bleibt?

Kraft der Sprache, Spannkraft der Erfindung und tiefes Eingehen in die Seelenstimmungen zeichnen diese beiden Werke der geist- und gemüthreichen Schriftstellerin aus. Besonders stellt sie uns wahre weibliche Charaktere dar, nicht überspannt weinerliche, nicht unnatürlich mannhafte, oder verwilderte. Wir finden weiblich irrende und weiblich kräftige Frauengestalten. Die Männer sind mit dem Auge einer edlen Frau betrachtet, ihre Tugenden und Mängel aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt. Ein edler, milder Geist waltet durch alle diese Schöpfungen, die sich auch durch einen gesunden, blühenden Styl auszeichnen und besonders der weiblichen Lesewelt zur würdigen, erhebenden Erheiterung zu empfehlen sind.

Julius Sincerus.

Gereimte Kleinigkeiten.

Der Pfarrer.

Sie klagen, lieber Freund? — So hätten Sie vergessen:
Groß wird der Lehrer Glanz dereinst im Himmel sein?!

Der Lehrer.

Sehr schön, Herr Pfarrer; doch hienieden will man essen,
Was hilft der einst'ge Glanz, wenn „Brot!" die Kinder schrein!

H. D. T. Wolf.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke:
Der **Rhein** und die **Mosel**.

Reise um die Welt.

*** Es dürfte nicht lange dauern, daß alle Welt sich mit kaltem Wasser kurirt. Man sieht dies in Gräfenberg. Es sind dort beständig über 1000 Badegäste, fast jeder verläßt Gräfenberg ganz geheilt, und Priesnitz wird dabei ein Millionär. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie die elegante Welt in elenden Baracken auf hölzernen Stühlen sitzt und Gott dankt, durch eine Bretterwand vom lieben Vieh getrennt zu sein. Die Douche-Bäder sind auf den höchsten Punkten des Berges angebracht, elende Bretterverschläge, wo fünf bis sechs Patienten immerwährend warten, bis der sich Badende sein „Ausziehen" ruft, wo dann der zuerst Angekommene seinen Bündel Decken, den er hinaufgetragen, aufschnürt und nackend, wie bei Erschaffung der Welt, seinen Vordermann ablöset. Für die Damen sind zwei Douchen bestimmt, für Herren sind deren sechs. Im Salon, wo täglich über 400 Personen essen, findet man um die Frühstückszeit Wasser, Milch und Butterbrod, wovon sich jeder nach Belieben bedient. Mittags wird leichte Suppe, Rindfleisch und österreichische Backhähnerl, oder andere leichte Speise, gegeben und Wasser in Masse getrunken. Alle Spirituosa und Bier sind streng verpönt; die Dienerschaft räsonnirt bedeutend, weil sie sich auch mit der schmalen Kost, wie ihre Herrschaft, an einer besondern Table d'hote, begnügen muß. Bei Tische geht's sehr munter her, die Gesellschaft ist in steter Bewegung, Priesnitz sitzt mit seinem Sekretär und Bade-Aufseher unten am Tische und gibt sitzend Audienz, macht mit einem Herzog, einem Grafen oder einer Fürstin so wenig Komplimente, wie mit einem Bauernweibe aus der Umgegend, hilft aber Jedem, den er annimmt, die Unheilbaren nur weiset er bald ab. In Freiwalde, einem kleinen Städtchen am Fuße des Berges, worauf Gräfenberg liegt, hat ein Thierarzt, Namens Weiß, eine ähnliche Heilanstalt errichtet, und nimmt die an, welche P. abweiset, stellt auch mitunter Einige her. Die vornehme Welt wohnt größtentheils dort, so wie Viele Winter und Sommer dort leben. — Man sieht viele junge Leidensgestalten in Gräfenberg: lahm, gebückt und an Krücken gehend. Darüber herrscht aber nur eine Stimme, daß P. die Krankheiten, welche die Aerzte nur durch Gift (Merkur) heilen können, radikal mit Wasser kurirt. Es sind viele Ungarn, einige Schweden, Polen, russische Garde-Offiziere aus St. Petersburg und angesehene Engländer dort. Vierspännige glänzende Equipagen sieht man alle Augenblicke, die Patienten haben durch die ihnen vorgeschriebene Kur hinlängliche Beschäftigung, denn sie kommen aus ihren Sitz-, Douche-, Schwitz- und Wannen-Bädern gar nicht heraus; an jedem Häuschen in Gräfenberg flaggen die wollenen Decken und Bademäntel, und Verschläge zu Douche-Bädern sind überall hinreichend angebracht. Das Wasser ist so klar dort und kalt im heißesten Sommer, wie man es fast nirgends trifft, und wenn man frägt: Woher hat P. seine Kenntnisse? — Er hat sie sich vor zwanzig Jahren bei seinen Ochsen, die er mit kaltem Wasser kurirte, gesammelt, und einen so richtigen Blick, daß er Jedem, mit dem er sich fünf Minuten unterhalten, sagt, was ihm fehlt. Er besucht seine Patienten größtentheils im Bade, und hat vor andern Aerzten den Vortheil, daß er dieselben alle nackt sieht. Hat einer Verstopfung, so muß er stärker in's kalte Wasser, leidet er an Diarrhöe, so wird er auf dieselbe Weise geheilt. — Kurz Wasser heilt Alles, aber langsam, Manche müssen dreiviertel Jahr aushalten.

*** Ist man unter einer Badegesellschaft auch viel Skandal gewohnt, so übersteigen doch die Auftritte mit einer Engländerin in Baden Alles, was dort bis jetzt derartig vorgekommen. Eine 66jährige, sehr vornehme und ungeheuer reiche Engländerin hat vor einiger Zeit einen sehr hübschen, jungen Taugenichts von kaum 20 Jahren aus dem Schuldgefängnisse zu London befreit und für sich in die Fesseln der Ehe gelegt, und verlebt und vertanzt nunmehr ihre Flitterwochen in Baden. Nach dem Ehekontrakt bekommt er für jeden Walzer 1000 Francs. Da heißt es:

Will die Madame ein Tänzelein wagen,
So zähle sie auf!

Die alte 66jährige Person ist nun ganz tanzrasend und springt jeden Abend bacchantinartig mit ihrem Gemahle im Reunionssaale, zum Skandal aller Uebrigen, umher, wobei es schon einige Male öffentlich zu Zank und Prügel gekommen ist, indem die Frau ihrem Manne für einen Gallop die 1000 Francs nicht auszahlen wollte. Drei Gensd'armen haben beständig zu thun, den häuslichen Frieden aufrecht halten zu helfen, sie aus den Gesellschaften hinaus zu transportiren, an den Spieltischen in Ordnung zu halten, oder davon wegzubringen.

*** Wer sich sehnt, etwas Geistvolles zu lesen, dem empfehlen wir das so eben bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienene Trauerspiel: König Saul, von Carl Gutzkow. Der Verleger meint in der Bekanntmachung: es wäre nicht für die Bühne bestimmt. Allerdings, für den jetzigen Standpunkt derselben steht es zu hoch. Möchten sich aber unsere Bühnen dafür bestimmen und dazu aufringen, denn das Stück ist durchaus bühnengerecht, wenn die Bühnen nur kunstgerecht werden. Der Verfall derselben konnte nicht schärfer bezeichnet werden, als durch diese Erklärung.

*** In Paris ist jetzt ein kolossaler Kohlkopf, der 10 Fuß Höhe und 52 Fuß im Umfange hat, bei dem Gärtner Villaudeau zu sehen. Er wuchs 110 Stunden von Paris; seine Blätter hatten, als er aus dem Boden genommen wurde, 5 bis 6 Fuß Länge, und sein Gewicht betrug über 1000 Pfund.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 113. Am 19. September 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

No. 409. Jacob trauert um den Verlust des Joseph; von Ludwig Rosenfelder. Dieses und die beiden folgenden Bilder, wovon das dritte, als sehr unbedeutend, wohl nur der Vergleichung wegen, in die Ausstellung genommen wurde, sind Concurrenzbilder des berliner academischen Preises von 1838. In dem Jacob Rosenfelders ist die Gewalt des frischen Schmerzes herrlich getroffen: der Greis ist erschüttert von seinem gewaltigen Unglücke, kann es aber noch nicht glauben, er blickt fragend auf das Blutgewand: ist so Fürchterliches möglich? Jehova, kannst Du solchen Fluch auf das Haupt eines greisen Vaters schleudern? — Zu seinen Füßen, sich an ihn lehnend, sitzt Benjamin, ein reizend hübscher Knabe, und seine Kindlichkeit kann den Schmerz des Vaters nicht begreifen. In den beiden entarteten Brüdern zeigt das Gesicht des Einen den kalten, verstockten Bösewicht, das des Andern verräth noch menschliche Regung und Gefühl der Reue.

No. 75. Jacob trauert um den Tod des Joseph; von Constantin Cretius. Der Katalog gibt in zwei Worten eine unterscheidende Kritik der beiden Hauptfiguren dieses und des vorigen Bildes. Dort trauert der Vater um den Verlust des Sohnes, er ist von dem Schmerze gefoltert, nicht zermalmt; Cretius läßt ihn um den Tod trauern, der ihm keinem Schimmer von Hoffnung des Wiedersehens hienieden gewährt. Der Ausdruck Jacobs besagt bei Cretius: Nun ist meine Lebensluft dahin; warum lebe ich noch? — Sein Simeon ist ein von der Natur gestempelter Bösewicht, mit struppigem Haar und einer Banditenmiene, dagegen ist seine Hand kindlich zart und weich, was sehr befremdet; Benjamin steht bei weitem dem Rosenfelders nach und scheint, nach dem herabhängenden Arm, an Abzehrung zu leiden; die Tochter Jacobs dagegen ist weit kindlich zarter, eine eben sich entfaltende Jungfrauen-Knospe, als bei Rosenfelder. Den zweiten Bruderverkäufer hat Cretius als dummverstockten Bösewicht gemacht.

No. 39. Derselbe Gegenstand, von Ferd. Bender. Auf diesem Bilde treibt die Malerei Coulissenreisserei, so brüllend zeigt sich der Schmerz, der Schreck, so grell pfeifend die Bosheit! Selbst die beiden Kinder verzerren greulich die Gesichter, und Simeon erscheint wie ein auftrampelnder und zähnefletschender Franz Moor, der nur noch zerrbildartiger agirt, weil das Publikum schon anfängt, zu pfeifen. —

No. 267. Hüon unter den Hirten Arabiens, von August v. Klöber. Die Gruppirung ist hübsch, das schönste und ansprechendste Gesicht zeigt das hinter der alten Frau hervorblickende Mädchen. Hüon selbst ist zu schäfermäßig, die Kraft, der Muth fehlen dem schönen Ritter, wie ihn der Maler darstellt.

No. 653. Ein Seesturm, von M. Schoumann. Wilde Empörung der Wogenmassen, dräuender Himmel, großartige Wolkenschlacht.

No. 653. Die Klosterhalle in Mondscheinbeleuchtung, von Carl Hasenpflug. Düsteres, bedeutungsvolles Schweigen herrscht in der einsamen, stolz gewölbten Halle, deren Vordergrund durch eine milde Beleuchtung zugleich den Geist der Ruhe und des Friedens, dem diese Hallen geweiht sind, widerstrahlt. In magischer Blässe dagegen, wie der Tand des Lebens, dem die Klosterbewohner entsagen, verschwimmt der Hintergrund des Bildes.

No. 637. Holländische Familie beim Mittagsessen, von de Leys. Charakteristisch ist das Phlegma und die gemessene Behaglichkeit der Gesichter der Eltern. Die Guitarrespielerin sieht zu griesgrämlich aus, der einzige Ausdruck ihres sonst gehaltlosen bleichen Gesichtes; allerliebst dagegen ist die Schläferin am Tische, aus ihren Zügen lächelt liebliche Schelmerei, die sie in ihren Träumen durchdringt. Der Hintergrund, die Geräthe des Zimmers und der Tafel, sind von großer Mannigfaltigkeit und in alterthümlicher Weise mit vielen Schnörkeleien ausgestattet.

No. 378. Der Stadtmusikant, von Eduard Pistorius. Ein Bild, voll echten Humors und lachender Gutmüthigkeit. Alles ist derbe Jovialität, gesunde Lebenslust und Freudigkeit, von dem alten Musikanten, mit der Pelzkappe und dem Notenstoße als Fußschemel, bis zu dem tollen Burschen, der seinen Hund als Baßgeige auf zwei Füße stellt und ihm den Bauch mit einem Kochlöffel streicht. Der Schüler mit der Geige in der Hand staunt den Meister an, und der Handwerker, mit der heraufgesteckten Schürze stellt den zufriedenen Kritikus dar, der da sagt: das laß ich mir gefallen. Selbst das kleinste Kind hat sein Spielzeug fallen lassen und möchte vor Lust über die hübsche Musik tanzen, wenn es nicht durch das Lauschen an eine Stelle wie gebannt wäre. Und die Alte hört gar andächtig fromm zu. Die Töne rufen ihr alle ihre hübschen Jugenderinnerungen zurück, da sie leichtfüßig

und voll lustigen Sinnes war, und tragen sie zugleich in die nahe Zukunft, die den letzten Klang ihrer Lebensuhr wird verhallen lassen, um ihre Seele dahin zu tragen, wo sie entzückt der Harmonie der Sphären lauschen wird. —

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Für Kunstliebhaber wird es interessant sein, darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß sich seit einiger Zeit der Kunsthändler Signore Mazzuchi aus Mailand hier aufhält, mit einer vorzüglichen Auswahl seltener und gelungener Kupferstiche, so wie mit einer Sammlung schöner Oelgemälde, worunter sich viele besonders werthvolle Stücke befinden, die er zu sehr soliden Preisen zum Verkaufe darbietet. Sämmtliche Kunstgegenstände sind im Saale des Herrn Conditor Richter aufgestellt, und verdienen die Beachtung des kunstliebenden Publikums.

— In dem Intelligenzblatte No. 214. sind nun auch in Danzig Daguerresche Lichtbilder annoncirt worden. Dem Einsender, welcher diese Erfindung mit großem Interesse verfolgt hatte, war eine solche Ankündigung höchst erfreulich. Auch hier sollte nun die Gelegenheit geboten werden, jene in allen Berichten so berühmte Vollendung von Kopien bewundern zu können, durch welche die Natur so getreu mit allen Licht-Nuancen wiedergegeben ist. Aber wie überrascht hat sich Jeder fühlen müssen, in unsichern Conturen dargestellte Schmetterlings-Schattenbilder zu erblicken, die ganz geeignet waren, diesem Gegenstande alle fernere Theilnahme zu entziehen. Das vorliegende Bildchen, welches viele Aehnlichkeit mit dem in Vergessenheit gerathenen Abdruck von Pflanzen gewährt, würde wahrlich nicht zu dem großartigen Geschenke Gelegenheit gegeben haben, welches Frankreich in einer lebenslänglichen Pension dargereicht hat. Zur Rechtfertigung Daguerre's sei es daher gesagt, daß die hier käuflichen Lichtbilder, welche von Enslen sen. in Berlin eingesandt wurden, nach keiner andern, als der durch Daguerre ganz in den Hintergrund gedrängten Talbotschen Methode angefertigt sind. Da bei derselben das erhaltene Bild eine der natürlichen Beleuchtung entgegengesetzte liefert, so kann auch, wenn die beabsichtigte Zeichnung schwarz auf weißem Grunde erscheinen soll, dies nur durch Wiederholung des Processes geschehen sein, indem das gewonnene Bild auf ein anderes Blatt übertragen ward. Wieviel an Deutlichkeit in der Darstellung dadurch verloren gehen muß, leuchtet wohl Jedem ein. Sollten nun die hier in Kauf gestellten Bilder nicht auf diesem Wege der Umtragung gewonnen sein, so ist es auf die zweite Art geschehen, welche die Professoren Kobell und Steinheil (Vergl. Königsberger Zeitung, Jahrg. 1839, No. 85.) in Anwendung gebracht haben, nämlich: die darzustellenden Bilder vorher auf geschwärzte Glastafeln zu radiren und sodann auf Talbotschem Papier aufzufangen. Weit zurück bleibt dies Alles aber von der Darstellung Daguerres, welcher bekanntlich kein Papier, sondern schwach versilberte Metallplatten in Anwendung bringt, auf welche eine Reaction von Quecksilberdämpfen auf Jodindämpfe stattfindet. Alle Berichterstatter sagen einstimmig, daß ihre Erwartungen weit übertroffen wären, und wir wollen wünschen, zu diesem Urtheil auch bald Gelegenheit erhalten zu können, jedenfalls aber lieber warten, bis sich echte Daguerresche Bilder auch bis hieher verbreitet haben, als den Geschmack an dieser doch wahrhaft großartigen Erfindung durch Enslensche Spekulation verlieren.

S . . . .

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 16. September 1839.

Nachdem das Wasser der Weichsel am 15. September abermals die Höhe von 14 Fuß 6 Zoll erreicht hatte, fing es plötzlich an zu fallen und fällt noch, so daß die Schiffsbrücke bereits am 14. wieder aufgefahren und die Passage über dieselbe am 15. früh freigegeben werden konnte. Der gestrige Wasserstand war 11 Fuß 2 Zoll.

Posen, den 16. September 1839.

Herr Theater-Director Ernst Vogt hat eine Reise unternommen, um die Lücken seiner Gesellschaft durch neue Mitglieder, von deren Brauchbarkeit er sich vorher selbst überzeugte, auszufüllen. Es sind ihm sehr tüchtige Engagements geglückt, dennoch hat er bestimmt, daß jedes Mitglied vorher erst drei Mal gastire, damit er sich überzeuge, ob es dem Publikum gefalle, weil dieses sich nicht brauche gefallen zu lassen, was dem Director beliebe, welcher nur durch dessen Zufriedenheit als Ehrenmann bestehen kann. Herr Christl, der Regisseur des Königsberger Theaters, hat hier zwölf Mal mit stetem Beifalle gastirt. Herr Ludwig Schneider, vom Hoftheater in Berlin, wird jetzt zu Gastrollen erwartet.

H. v. W.

Königsberg, den 17. September 1839.

Außer der Aufführung von Spohrs „Faust" durch Riel, steht uns noch eine zweite, die eines neuen Compositions-Werkes „Johannes" von Herrn Sobolewsky, bevor, das, wie Kenner versichern, ausgezeichnet sein soll. — Von unserer Bühne hören wir noch nicht viel. Angekommen ist der Balletmeister, Herr Rathgeber, der bereits den sich gemeldet habenden zahlreichen jungen Herren und Damen im Theater Unterricht ertheilt. Die neu engagirten Mitglieder sind unterwegs. Auch ist das Innere unseres Schauspielhauses neu decorirt worden. — Erwiderung. Dem Verfasser der in No. 223. der Königsberger Zeitung enthaltenen Rüge, hinsichtlich der Erwähnung des Herrn Musikdirectors Riel, sei hiemit auf diesem Wege erwidert, daß es keineswegs meine Absicht gewesen ist, den bekannten Verdiensten des Herrn M. D. Sämann und des Cantor Herrn Sobolewsky, durch Nichterwähnung zu nahe zu treten. Ich muß aber demungeachtet mit Vielen die Meinung aussprechen, daß Herr Musikdirector Riel der Verdienste

sehr viele, besonders um den Gesangsunterricht hat, da er der älteste und einzige ist, und aus seiner vortrefflichen Schule die mehrsten und vorzüglichsten Gesangs-Dilettanten hervorgegangen sind. Uebrigens hätte der Verfasser der Rüge auch des Musikdirectors Herrn Neubert, der bereits ebenfalls mehre musikalische Aufführungen veranstaltet hat, erwähnen sollen, denn was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig. Der Correspondent wird deßhalb fortfahren, seine Berichte nach seinem Ermessen zu schreiben, ohne sich an Ausdrücke, wie die in erwähnter Rüge vorkommenden: unbillig und ungerecht (deren Verfasser ihm übrigens wohl bekannt ist, und dessen spitzen Dorn er nicht fühlet) zu kehren. Doch jam satis! H. L. G.

Memel, den 15. September 1839.

Unser Markt ist zu Ende, und wie man vernimmt, sind die Verkäufer mit ihrem Erlös zufrieden von hier abgereist. Aus Rußland waren im Vergleiche zu sonst wenig Fremde zum Markte hier. In der Nacht auf den 17. August brachen 3 in Eisen stark geschlossene Verbrecher aus hiesiger Frohnveste aus; 2 von ihnen hatten früher dasselbe schon ein Mal gethan und es war also ihre diesmalige Flucht nur ein da capo des schon einst exekutirten Thema's. Bis jetzt ist noch Keiner von ihnen eingefangen worden. — Am 3. September liefen hier abermals 2 Schiffe vom Stapel, und das eine zwar so unselig, daß der Vordersteven einen Theil des dem Bauplatze gegenübergelegenen Bollwerks bedeutend in Havarie setzte. — Jemand reiset von hier nach K., wo er im ersten Gasthofe, binnen 18 Stunden etwa, eine Rechnung von 4 Rthlr. 15 Sgr. bezahlt. Der Gast empfiehlt sich höflichst und eilt dem Posthause zu, um seine Rückreise anzutreten. Schon sitzt er im Personenwagen, der in wenig Minuten im Begriffe ist, abzufahren, als athemlos ein Marqueur herbeistürzt und dem gewesenen Gaste eine fingerslange Depeche überreicht. Und es stand darauf geschrieben: „es ist vergessen worden, dem geehrten Gast, H. v. N. 2 Sgr. für ein Talglicht in Rechnung zu bringen." Lächelnd griff der Scythe, (denn ein Solcher war der Gast) in die Tasche und zahlte dem Marqueur das Fehlende, wobei er zu einem Reisegefährten äußerte: „ich habe viel von der Genauigkeit der Deutschen in Geschäften gehört, aber nie glaubte ich, daß sie eine solche Höhe erstiegen hätte!" — Derselbe gewahrte auf einem Spaziergange durch die Stadt, daß das Straßenpflaster sehr schlecht sei und daß das schöne Geschlecht daselbst sich keiner kleinen Füße rühmen könne. Ernsthaft fragte er den ihn begleitenden Cicerone: „verdirbt das Pflaster die Füße der Damen, oder ist es umgekehrt der Fall?" — F. D.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei C. F. Amelang in Berlin ist erschienen:

Andachtsbuch für gebildete Christen,

von

Christian Wilhelm Spieker,

Doctor der Philosophie und Theologie, Superintendent, Professor und Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O., Ritter 2c. Zwei Theile. **Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.**

Jeder Theil mit einem schönen allegorischen Titelkupfer und Vignette in Stahlstich. Velinpapier. Elegant geheftet complet 2 Rthlr.

Außer mehreren anderen kritischen Zeitschriften, die sich alle auf's lobendste über dieses Andachtsbuch aussprechen, sagt unter anderem die Leipz. Litt. Zeit. über eine der frühern Auflagen: „Ein mit so vielem und gerechtem Beifalle aufgenommenes Buch wie dieses, bedarf bei seinem Wiedererscheinen nur eines freundlichen Empfanges, keiner neuen Empfehlung. Der würdige Verfasser hat in dieser neuen Auflage Vieles in Inhalt und Sprache verbessert und Einiges neu hinzugefügt, so daß sich das Werk um eine bedeutende Bogenzahl vermehrt hat. Der Verleger hat gleichwohl den Preis nicht erhöht, nicht minder aber auch diesmal für ein geschmackvolles Aeußere gesorgt." Dieß alles, besonders in letzterer Beziehung, gilt nun auch für die jetzt erschienene sechste Auflage, indem dieselbe mit ganz neuen, sehr gelungenen, in Stahlstich ausgeführten Titelkupfern und Vignetten geschmückt ist, und es wird sich daher dieses treffliche Erbauungsbuch bei allen gebildeten Christen, die ihre Andacht auf das Höchste und Würdigste richten, auch fernerhin in wohlverdienter Gunst erhalten.

In der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle ist so eben erschienen:

Textbüchlein oder Repertorium biblischer Texte zu Casual-Predigten und Reden.

Herausgegeben von

Dr. K. Meyer,

Pastor zu Beyern, Ephorie Herzberg.

gr. 8. 1 Rthlr.

Jedem praktischen Geistlichen wird mit dieser Sammlung von Texten — im Ganzen 4280 — eine zweckmäßige und sehr geeignete Gabe gereicht, und manchen glücklichen Gedanken wird er aus dem so reich zusammengestellten Vorrath entnehmen; es wird ihm dieses Buch sehr nützlich und lieb werden und insbesondere geeignet sein, das so sehr empfehlenswerthe Bestreben „echt biblisch zu predigen" zu unterstützen.

In demselben Verlage ist ebenfalls erschienen:

Schuler, M. P. H., Repertorium biblischer Texte und Ideen für Casualpredigten und Reden, nebst Winken zur zweckmäßigen Einrichtung derselben und hieher gehörigen geschichtlichen und literarischen Notizen.

Vierte verbesserte Ausgabe,

von

H. B. Wagnitz.

gr. 8. 1829. 1 Rthlr. 10 Sgr.

In diesem Repertorium werden dem Geistlichen nicht allein die biblischen Texte, sondern auch Ideen und Winke zur zweckmäßigen Einrichtung von Casualpredigten und Reden nebst dahin gehörigen geschichtlichen und literarischen Notizen dargeboten. Die Brauchbarkeit dieser Sammlung hat sich durch bis jetzt vier starke Auflagen wohl am besten bewährt.

Gebete für christliche Volksschulen,

nebst einem Anhange

von

C. Heinrich,

Schullehrer in Helbra bei Eisleben.

Mit einem Vorworte vom Consistorialrath Prof. **Dr. Tholuck.**

8. 11 Sgr. 3 Pf.

Inhalt: 1) Gebete bei dem Anfange der Schule. 2) Gebete zum Beschluß der Schule. 3) Gebete bei öffentlichen Schulprüfungen. 4) Festgebete. Anhang: 1) Morgengebete. 2) Tischgebete. 3) Abendgebete. 4) Einige Lieder bei dem Tode und Begräbnisse.